

2 Mark, davon **1** Mark für den/die VerkäuferIn

fiftyfifty

JEDEN
MONAT
NEU!



GRAFFITI

zwischen Kult, Kunst und Knast

Außerdem:

INITIATIVE: Vitamine und ein offenes Ohr

REPORTAGE: Obdachlosenselbsthilfe vor 75 Jahren

TAGEBUCH: „Ich halte nichts von christlicher Nächstenliebe“



Franziskanerbruder Matthäus Werner,
Schirmherr von *fiftyfifty*

Liebe Leserinnen und Leser,

neulich bat eine Lehrerin einen Wohnungslosen, vor Schülern aus seinem Leben zu erzählen. Die Jugendlichen wollten etwa wissen, wie es ist, im Freien zu schlafen, welche Hilfsangebote es gibt, wie die Reaktionen der Passanten beim Betteln sind und so weiter. Vor allem aber interessierte sie die Frage: „Wie kommt ein Mensch dazu, auf der Straße zu leben?“

Die Schilderungen des Obdachlosen G. vor der Klasse haben bewirkt, daß die jungen Menschen Vorurteile äußern und schließlich überdenken konnten. Sie haben dazu beigetragen, Brücken zu bauen zwischen Menschen aus unterschiedlichsten sozialen Schichten.

Dieses Ziel verfolgt auch ein neuer Bildkalender für das Jahr 1996, den *fiftyfifty* in Kürze herausgibt. Titel: Menschen auf der Straße. Ein Kalender mit engagierten Bildern und authentischen Texten, die Mut machen. Das Layout ist anspruchsvoll, die Verarbeitung wertvoll und umweltfreundlich, da Recyclingpapier eingesetzt wird.

Der Kalender soll gleichzeitig dazu beitragen, daß wohnungslose Menschen sich ein Weihnachtsgeld verdienen können. Zehn Mark von jedem verkauften Exemplar kommen direkt dem Verkäufer zugute. Und, nicht zuletzt: Der Kalender hilft auch, das Anliegen von *fiftyfifty* ein ganzes Jahr über präsent zu halten und die wirtschaftliche Basis unseres Projektes zu stärken.

Ich bitte Sie herzlich: Bestellen Sie den Kalender noch heute. Für sich selbst, Ihre Freunde und Verwandten. Indem Sie bereits jetzt ordern, helfen Sie uns bei der Vorfinanzierung und sparen gleichzeitig Geld. Statt 29,80 Mark kostet der Kalender im Vorverkauf nur 24,80 Mark.

Bitte prüfen Sie auch, ob Sie unser wichtiges Projekt mit einer Spende unterstützen können. Allen, die uns bisher geholfen haben, sage ich an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich „Danke“. Die vielen positiven Resonanzen machen uns Mut, in unserem Engagement nicht nachzulassen.

Herzlichst, Ihr

Br. Mathias 2

S p e n d e n k o n t o

Wenn Sie *fiftyfifty* finanziell unterstützen wollen, spenden Sie bitte auf folgendes Konto: Asphalt e.V., Postbank Essen, Konto-Nummer 53 96 61 - 431, BLZ 360 100 43. Alle Spenden sind steuerlich abzugsfähig. Eine Spendenquittung stellen wir auf Wunsch gerne aus. Bitte vergessen Sie nicht, Ihre vollständige Adresse auf dem Überweisungsträger anzugeben. Wenn wir Ihnen aus diesem Grunde bisher keine Spendenquittung zugeschickt haben, rufen Sie uns bitte an.

fiftyfifty

fiftyfifty, Straßenmagazin
für unsere Stadt

IMPRESSUM

Herausgeber:
Duisburger Tafel e.V.,
Duisburg

Asphalt e.V., Düsseldorf
Redaktionsleitung:
Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)

Kultur:
Dr. Olaf Cless

Layout:
in puncto Design und Werbegrafik
Heike Hassel, Rike Casper
Tel. 02 11 - 93 04 969
Fax 02 11 - 30 73 58

Druck:
Tiamat, Düsseldorf

Belichtungen:
SchriftBild Romeike,
Düsseldorf
Tel. 02 11 - 37 58 44

Anzeigen:
Birgit Lau
Tel. 02 11 - 29 78 01
Es gilt die Anzeigenpreisliste
vom 01.02.1995

Redaktion, Verlag
und Vertrieb:
fiftyfifty, Ludwigshafenerstr. 33d
40229 Düsseldorf,
Tel. 02 11 - 92 16 284/85
Fax 02 11 - 92 16 389

Titelfoto: Monika Holländer



fiftyfifty

Jetzt bestellen

Kalender 1996: Menschen auf der Straße

Ca. 40 cm breit, 30cm hoch. Engagierte Bilder von der Straße, die Mut machen.

Umweltfreundlich, weil auf Recyclingpapier gedruckt.

Im Vorverkauf nur 24,80 Mark (statt 29,80 Mark Ladenpreis). Der Reinerlös kommt direkt den Obdachlosen zugute.



Coupon



Ja, ich bestelle Expl. des Kalenders „Menschen auf der Straße“ zum Subskriptionspreis von nur 24,80 Mark zzgl. 5 Mark für Porto und Verpackung (einmalig, für die gesamte Lieferung).
Einen Scheck in Höhe von Mark füge ich bei.

Name, Vorname

Adresse, Telefon

Unterschrift

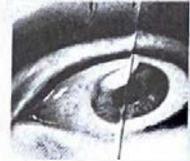
An: **fiftyfifty**, Ludwigshafener Str. 33 d, 40229 Düsseldorf



INITIATIVE
Vitamine und ein offenes Ohr
Seite 4

TITEL

Graffiti, zwischen Kult, Kunst und Knast
Seite 6



KONTRASTE
Kurzmeldungen von der Straße
Seite 12



REPORTAGE
Obdachlosenselbsthilfe vor 75 Jahren
Seite 14

KULTUR UND MEHR
Tips für die Region
Seite 18



TAGEBUCH
„Ich halte nichts von christlicher Nächstenliebe“
Seite 20

COMIC

Haltet den Dieb
Seite 22



KIDS
Kinder einer Erde
Seite 24

Vitamine und e

Duisburger und Düsseldorfer Tafel verteilen Lebensmittel

DÜSSELDORFER TAFEL

Düsseldorf, Großmarkt. Ein geschäftiges Treiben in aller Frühe. Schwungvoll schleppen drei Frauen unzählige Kisten Obst aus der Markthalle. Der Kampf um Preise ist unüberhörbar. Doch die über 20 MitarbeiterInnen der „Düsseldorfer Tafel“ brauchen nichts zu bezahlen.

Heike Vongehr und ihre Mitstreiterinnen sind seit Januar die Lieblinge der Obdachlosen. Denn sie liefern täglich frisch Obst und Gemüse, Brot und Plätzchen und andere Lebensmittel, die von hilfsbereiten Händlern kostenlos zur Verfügung gestellt werden, in die Tagesstätten und Nachtunterkünfte der Landeshauptstadt. Neun Einrichtungen sind inzwischen Stammkunden der Tafel. Weil noch Zulieferer fehlen, können sechs weitere vorerst nicht bedient werden.

Die Idee, „Gutes von gestern“ an Bedürftige zu verteilen, ist von Anfang an auf viel Resonanz gestoßen. Aber auch ganz frische Lebensmittel aus den Verkaufsregalen geben großzügige Händler an die Düsseldorfer Tafel ab. „Das alles kommt denjenigen zugute, die in unserer reichen Gesellschaft hungern müssen“, erläutert Vongehr gegenüber *fiftyfifty*. Den Vorwurf, daß die Berber doch nur die Reste der Überflußgesellschaft bekämen, läßt die Initiatorin der Tafel nicht gelten: „Es geht uns einfach darum, eine ausgewogenere Ernährung und eine Zusatzversorgung in den Einrichtungen zu gewährleisten.“ Wo bis zum Winter hauptsächlich Konservensuppen und Eintöpfe gereicht wurden, stehen nun auch Obst und Säfte, Gemüse und Süßes auf dem Speiseplan. „Vielleicht trägt unsere Arbeit ja dazu bei, daß wenigstens einige Zeitgenossen bewußter mit Lebensmitteln umgehen“, hofft Vongehr und lobt ihre „Kunden“: Gerade wohnungslose und arme Menschen, die sich nicht jeden Tag eine ausgewogene Mahlzeit leisten könnten, gingen sehr respektvoll mit den Gaben der Erde um. Wenn Frau Vongehr und ihre Mitstreiterinnen mit dem Kleinbus bei den Nachtunterkünften vorfahren, werden sie zumeist von lächelnden Gesichtern und hungrigen Mäulern begrüßt. „Da seid Ihr ja wieder“, ruft ein vom Leben auf der Straße Gezeichneter den Frauen entgegen und Heike Vongehr freut sich über die nette Begrüßung.

Der Sozialarbeiter Bernd Hülbrock, der eine Tagesstätte der Diakonie leitet, sieht in der Arbeit der Düsseldorfer Tafel mehr als die Versorgung mit Lebensmitteln. „Viele Obdachlose freuen sich auf ein Gespräch mit den Frauen“, berichtet er. „Die Freude über die konkrete Hilfe wiegt schwerer als das Gefühl, von reichen Düsseldorfern ein Almosen bekommen zu haben“, meint auch Peter Hinz, Sozialarbeiter in der Nachtunterkunft an der Klosterstraße. Er hilft, die angelieferten Lebensmittel auf einem

Tisch aufzubauen. Nun heißt es „Guten Appetit“. Und schon werden Marmeladenbrote geschmiert, Bananen geschält, Kiwis gelöffelt. Wenn die Obsthändler vom Düsseldorfer Großmarkt dieses Bild sehen könnten! Auch Bäckereien unterstützen die Tafel. „Wir haben immer Brot übrig, das wir den Obdachlosen schenken“, berichtet Birgit Neisser, Geschäftsführerin eines Familienbetriebes und legt gleich ein paar frische Teilchen auf die Lieferung des Tages.

**Nun heißt es „Guten Appetit“.
Wenn die Obsthändler vom Düsseldorfer
Großmarkt dieses Bild sehen könnten!**

Besonders großzügig half die Düsseldorfer Polizei. Sie spendierte der Tafel einen Ford Sierra mit dem Kennzeichen „D - DT 999“; DT- wie Düsseldorfer Tafel. Das Beispiel machte Schule: Hotels spendeten Bettwäsche, Handtücher und Bademäntel, und viele Einzelpersonen halfen mit Geld.

Die Düsseldorfer Tafel ist, wie Franziskanerbruder Matthäus Werner lobt, eine Initiative, die „Menschen zur Solidarität ermahnt“. Der Leiter mehrerer Hilfseinrichtungen für Wohnungslose ist Schirmherr der neuen Aktion. „Es ist wichtig, daß wir die Ausgrenzung der Armen in unserer individualisierten Welt nicht akzeptieren“, sagt er. Denn: „Teilen ist ein Akt der Menschlichkeit.“

Wer helfen will: Düsseldorfer Tafel, 0211 / 43 60 103.

DUISBURGER TAFEL

In Duisburg ist es nicht anders als in allen

anderen Großstädten in der Republik.

**Die Zahl der sozial schlechter gestellten
Mitbürger wächst und wächst. Vielen der**

heute arbeitslosen Menschen steht als

nächster Schritt die Sozialhilfe bevor, und

plötzlich kann es ganz schnell gehen – keine

Arbeit, kein Geld für die Miete, raus aus der

Wohnung. Und dann? Keine Wohnung keine

Arbeit ... Ein Teufelskreis.

ein offenes OHR

Tafel an Obdachlose

Von Uta Steeger und Christoph Müller.

Da muß man etwas tun dachten einige, und Hans Kersten hatte eine gute Idee. Im Dezember 1994 spendete der Besitzer eines Partyservices spontan 4.000 Portionen Suppen für die Obdachlosen. Ausgegeben wurden die Mahlzeiten an der Bahnhofsmmission und den Übernachtungsheimen von Caritas und Diakonie.

Doch als die Aktion auslief, war der Winter noch lange nicht vorbei. Zwischenzeitlich hatten einige andere Bürger von der Aktion durch Radio und Zeitung erfahren und setzten sich daraufhin mit Hans Kersten in Verbindung. Schnell war klar, um dauerhaft und effektiv helfen zu können, muß ein Verein gegründet werden. Im März 1995 war es dann soweit, der "Duisburger Tafel Obdachlosenhilfeverein" wurde aus der Taufe gehoben und ins Vereinsregister eingetragen.

Die Duisburger Tafel hat sich zum Ziel gesetzt, die Not der nichtsehbhaften Mitbürger zu lindern. Hilfe zur Selbsthilfe ist das Konzept. Doch damit beginnt erst die eigentliche Arbeit. Vorrangiges Ziel ist es, bis November sicherstellen zu können, daß es im Winter für die Obdachlosen wieder eine warme Mahlzeit pro Tag gibt. Der Mittagstisch soll an einer Stelle zentral und professionell gekocht werden, um eine einheitliche Qualität und die erforderlichen lebensmittelrechtlichen Bedingungen zu gewährleisten. Dazu müssen neue Mitglieder geworben und Spenden gesammelt werden.

Die Duisburger Tafel gibt mit *fiftyfifty* die erste Straßenzeitung für Duisburg heraus und bietet den Obdachlosen damit eine Alternative zum Betteln.

Im Rahmen der Vorbereitungen nahm die Duisburger Tafel auch Kontakt mit Vereinen anderer Städte auf, um auch deren Erfahrungen zu nutzen. Unter anderem gab es konkrete Gespräche mit dem „Asphalt e.V.“ aus Düsseldorf und der „Lobby für Wohnsitzlose und Arme e.V.“ in Frankfurt. Das Ergebnis: Die Duisburger Tafel gibt mit *fiftyfifty* die erste Straßenzeitung für Duisburg heraus und bietet den Obdachlosen damit eine Alternative zum Betteln. Die Erfolge ähnlicher Projekte in anderen Städten motivierten genug, allen Anfangsschwierigkeiten zum Trotz, dieses Unternehmen mit einer Startauflage von 5.000 Exemplaren zu wagen.

Die Kontakte mit der Lobby zeigten Wege auf, auf welche Weise ein „Lobby-Restaurant“ in Duisburg realisierbar wäre. Doch das ist noch Zukunftsmusik, da es momentan hierzu noch an Mitgliedern, ehrenamtlichen Helfern und Spenden fehlt.

**Kontakt & Hilfe: Duisburger Tafel Obdachlosenhilfe e.V.,
An der Bleek 24, 47051 Duisburg, Tel. 0203 / 83 29 3**



Rundum zuverlässige Versorgung

Gerade in außergewöhnlichen Situationen braucht man Partner, auf die man sich verlassen kann. Wir stehen jederzeit zu Ihrer Verfügung. Mit gesunden Versorgungsleistungen in Sachen Strom, Erdgas, Fernwärme, Trinkwasser, Entsorgung, Häfen und Umweltschutz.

**Stadtwerke
Düsseldorf AG**



Luisenstraße 105, 40215 Düsseldorf
Telefon 8 21-26 30

Graffiti



Zwischen
Kult, Kunst
und Knast

**Graffiti - Sachbeschädigung oder Kunst?
Spielwiese der Eitelkeiten für lebensun-
taugliche Verlierer, für egomane Adrenalin-
Junkies oder für Wohlstandsjüngelchen,
die den Kick des Verbotenen suchen, um
sich nicht zu langweilen? Stimmt alles
irgendwie. Mehr oder weniger.**

Von Martin Winder (Text) und Andrea Behring (Fotos)

Das soll er sein? Keine Hip-Hop-Mütze mit der Schirmseite im Nacken - kein Turnschuh-Modell mit den drei Streifen aus den 70er Jahren - kein überweites Skate-Shirt: Der Mensch sieht einfach nur normal aus. Am Telefon noch wollte ich ihn beschreiben, wie ich aussehe, damit er wenigstens mich erkennt. „Laß mal, ich erkenn’ dich schon“. Stimmt. Zielstrebig kommt er an meinen Tisch in der Uel, setzt sich. Stellt erst mal Fragen, warum ich mich für Graffiti interessiere. Check up. Ist er o.k.? Wie gut kennt er sich aus? Was kann man ihm sagen?

MAGIC startet langsam. Hört uns so aufmerksamer auf die ihm gestellten Fragen. Noch einmal: Kein Sprüher-Normalo. Eher ein Typ, der im 12. Semester Germanistik studieren könnte und dem ein ehrlicher kleiner Job lieber ist, als

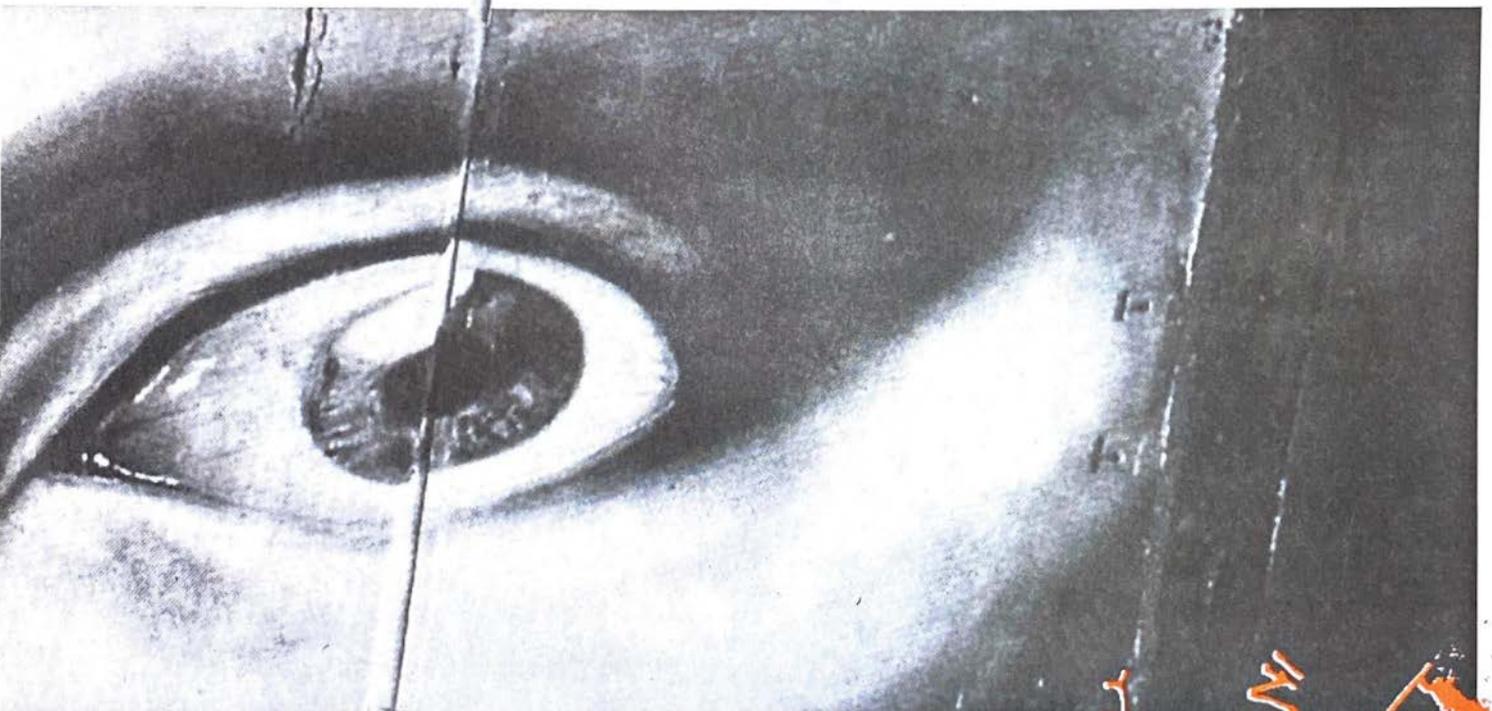
die verlogene große Karriere. Gemacht wird, was Spaß macht und was sich verantworten läßt. Ein klassischer Vertreter der vielbeschriebenen Generation X, denen Selbstverwirklichung und Individualismus über alles geht. Ein Typ, der eine geschliffene Sprache spricht, und der es versteht, das Gespräch immer dann in die Hand zu nehmen, wenn der Medien-Mensch versucht, Interna aus der Szene zu erfahren.

MAGIC erzählt dann doch. Buffalo Gals - Mit dem ersten internationalen Rap-Hit fing für ihn alles an. Wichtiger als die Botschaft der Musik war nur noch das Video. Alles ziemlich schnell runtergedreht. Perfekt gemacht mit dem nicht nachzuhahmenden Touch des Dilettantischen. Die Farben des Videos waren blaß. Die Hinterhöfe in New York authentisch.

Die Atmosphäre atmete Ghetto. Breakdancer zuckten. Und Graffiti-Sprüher arbeiteten an einem Wandbild.

1983 war das. Das Jahr, in dem American Graffiti nach Düsseldorf gespült wurde. MAGIC, Düsseldorfer Sprüher der ersten Stunde und zusammen mit FUME seit dieser Zeit King of the City, gehört schon längst zu den Veteranen an der Dose, zur Oldschool. Rap-Musik - Für ihn war das Lebensgefühl und zuerst Fun. Damals gab es noch kein Gangsta-Rap. Kein Macho-Gehabe mit dicken Knarren und Gold-Klunkern. Aber: Es gab jede Menge Fragen.

„Wir wußten von nichts. Wir mußten alles zusammenklauben. Heute haben die Kids tausend Magazine und malen alles nach und werden in einem halben Jahr ohne Probleme recht gut. Aber das Feeling,



woraus sich alles entwickelt hat und welche Intentionen dahinter standen, das interessiert die ziemlich wenig. Die bomben (bomben = eine Fläche besprühen) einfach. Kaputtmachen ist die Devise.“

MAGIC erzählt aus Zeiten der TAO-Crew, der ersten Sprüher-Gruppe in Düsseldorf. Die wichtigsten Namen aus der Zeit von 1986-89: TYZE, KERMIT, MAB und eben MAGIC. Der erste Zug in Düsseldorf fuhr 1989. Gespräch von SORE IV von der SSR-Crew. Das Größte überhaupt für einen Sprüher, nämlich einen Zug in New York laufen zu haben, gelang von den Düsseldorfer Sprühern FUME als erstem. Nach dieser ersten Hochphase Ende der 80er Jahre gab es von 1990 bis 1992 den Einbruch. Die Szene nahm sich eine Auszeit. 1992 ging es

wieder los. Am Start damals und besonders aktiv: Das A-TEAM und die Sprüher-Truppe SZ. Zur Zeit sind in Düsseldorf etwa 100 Tagger (Tagger: Sprüher, die „nur“ ihren Namenszug sprühen) unterwegs und davon „etwa 20 bis 30 Leute, die ein Bild machen“, schätzt MAGIC.

MAGIC, kein Sprüher-Normalo. Eher ein Typ, der im 12. Semester Germanistik studieren könnte und dem ein ehrlicher kleiner Job lieber ist, als die verlogene große Karriere.

Soziologen, Kunsthistoriker, Hausbesitzer, Völkerkundler, die Deutsche Bahn AG, der Bundesgrenzschutz, Lacke-Hersteller, Galeristen und Musikpromoter. Die bunte Truppe eint eines: Alle beschäftigen sich mit Graffiti. Notge-

drungen die einen profitorientiert die anderen. Der Traum der 68er-Generation einer allen zugänglichen Kunst im öffentlichen Raum - Graffiti sollte es sein.

Graffiti ist es nicht. Graffiti ist mehr. Und vor allem: Für die meisten Graffiti-Writer (writer = Sprüher) ist es keine Kunst. Auch nicht für MAGIC. „Graffiti ist eine eigene Disziplin eher im Bereich von Graphik und Design.“ Graffiti - eine eigene Disziplin mit eigenen Regeln. Oberstes Prinzip: Respekt. Respekt vor Mitglie-dern der Oldschool. Respekt vor den Arbeiten anderer Writer. Respekt vor waghalsigen Aktionen anderer Sprüher-Crews. Und: Allererstes Prinzip

Getting Fame: Das bedeutet für einen Frischling in der Szene, sein tag (tag =



Bundsgrenzschutz und Bahn-Polizei stellen überall in der Szene eine „höhere Gewaltbereitschaft“ fest. Auf frischer Tat ertappte Jugendliche hätten Gaspistolen, Baseball-Schläger oder Schlagringe dabei. Echte Schuß-Waffen seien auch schon sichergestellt worden. Klar ist: Die Szene hat aufgerüstet. Und der Konflikt zwischen Polizei und Sprüher ist alles andere als ein sportiver Wettkampf auf den Gleisen.

illegaler Sprüh-Name wie z.B. MAGIC oder FUME) so oft wie möglich und so gut wie möglich an Wände oder Züge zu bomben. Weitere Regel des Getting Fame: Je gefährlicher der Ort, umso mehr Respekt gibt es in der Gruppe. Absolute Königsdisziplin: Seit tag auf einem Zug zu bomben. Die Abstellbahnhöfe sind Tag und Nacht bewacht. Es bleibt wenig Zeit, „sein Ding zu machen“. Speziell ausgebildete Bundsgrenzschützer sind nachts unterwegs, um den Graffiti-Sprühern ihr Handwerk zu legen. Staatliche Reglementierung als Abschreckung? Die Gleichung geht nicht auf. Denn: Erfolgreich bestandene Jagden auf Abstellbahnhöfen sind in Sprüher-Kreisen Zeichen von Coolness und verdienen Respekt.

Den haben auch die Bundsgrenzschützer. „Vor allem größere Aktionen sind generalstabsmäßig vorbereitet. Sie wissen genau, wie sie zum Tatort kommen, wie lange der Zug dort steht, die besten Annäherungspunkte, die besten Fluchtpunkte. Die kennen sich bestens aus.“ Bundsgrenzschützer K. kennt seine Pappeneimer. Die meisten erwischt er aber nicht „in Tatausübung“, sondern durch „verstärktes Nachfragen“ bei Verhören. Wenn K. über Graffiti spricht, vermengt sich die formal-korrekte Sprache des Staatsdieners mit Sprachfetzen aus der Jugendsprache (tags, Züge bomben usw.). Ein seltsam anmutendes Gemisch eines Polizisten, der nachdrücklich Spaß an seinem Job hat. Der hat allerdings in den letzten Jahren ordentlich gelitten. Bundsgrenzschutz und Bahn-Polizei stellen überall in der Szene eine „höhere Gewaltbereitschaft“ fest. Auf frischer Tat ertappte Jugendliche hätten Gaspistolen, Baseball-Schläger oder Schlagringe dabei. Echte Schuß-Waffen seien auch schon sichergestellt worden. Klar ist: Die Szene hat aufgerüstet. Und der Konflikt zwischen Polizei und Sprüher ist alles andere als ein sportiver Wettkampf auf den Gleisen.

Die Debatte, ob Graffiti nun Kunst oder Sachbeschädigung sei, ist einfach. Die (meisten) Sprüher interessiert es nicht. Auch

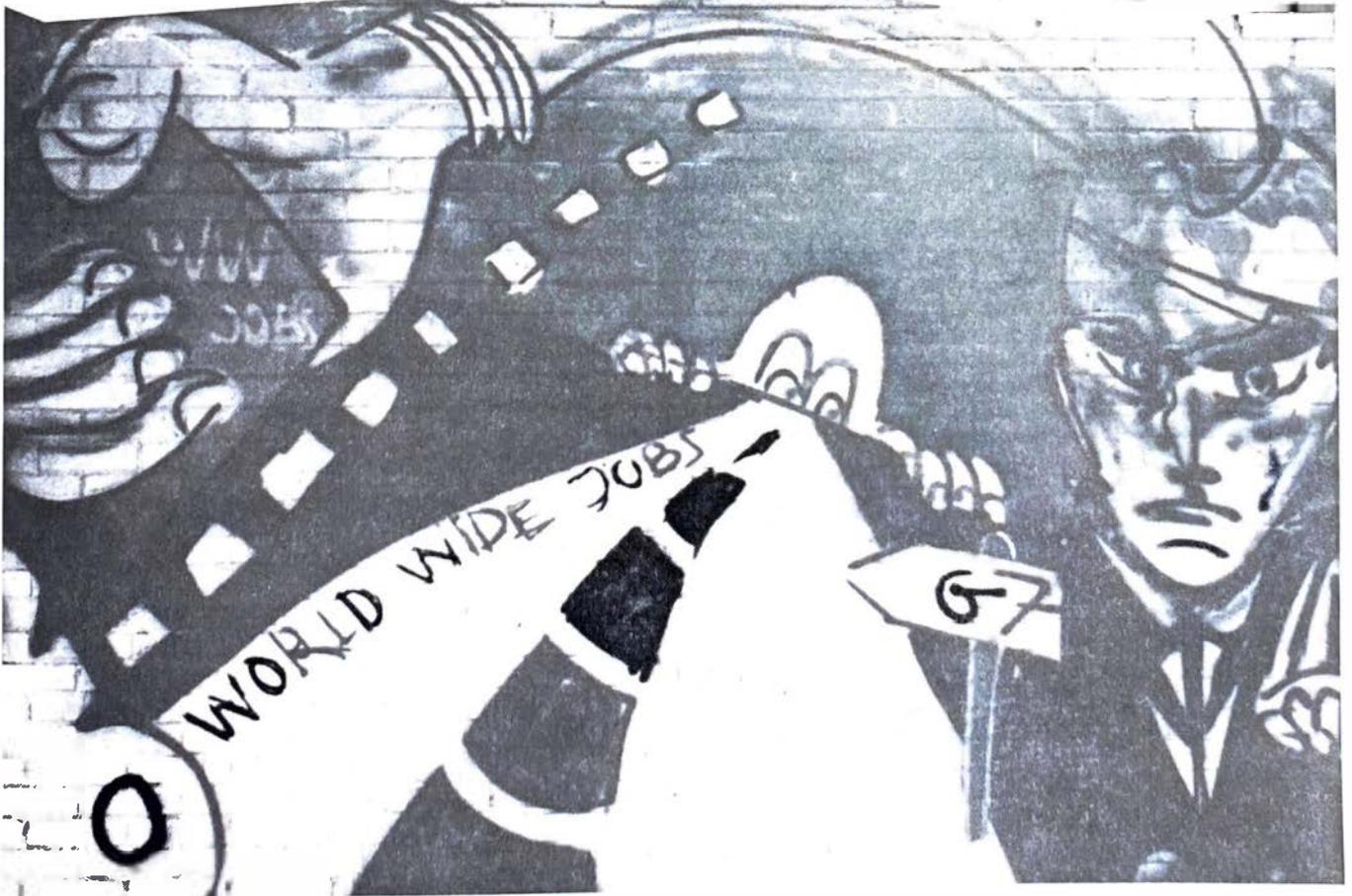
die Fahnder haben andere Sorgen: „Die Bahn erstattet immer Anzeige. Wir müssen der nachgehen. Das war's.“ Im letzten Jahr waren es über 1.000 Anzeigen beim Bahnpolizeiamt Köln. 1994 betrug der geschätzte Schaden durch Graffiti im Goßraum Düsseldorf-Köln rund 2,5 Millionen Mark. Eine Schadenssumme, die nur die Bahn betrifft. Schäden an Privathäusern noch nicht inbegriffen.

Nackte Zahlen für bunte Bilder. Das Phänomen Graffiti ist nur in Schadensbilanzen quantifizierbar. Qualifizierbar – als neue Kunstgattung etwa – ist es nicht. Das zeigen vor allem die (rare) Vernissagen, „bei denen der Künstler anwesend ist“. Diese Veranstaltungen haben für die Sprüher immer etwas Surreales. Die Laudatio des Galerie-Happenings, in deren Verlauf sich ein Kunsttheoretiker um Interpretationen für die Straßenkunst bemüht, wird eher gelangweilt bis belustigt hingenommen.

Das Ende des Dialogs mit der etablierten Kunst-Szene ist für die (natürlich geschmeichelten) Sprüher dann aber erreicht, wenn für ihre Bilder auf Leinwand mit dem „authentischen Streetfeeling“ hohe Summen von den gleichen Leuten gezahlt werden, die dann allerdings lauthals nach Polizei und Staatsanwalt rufen, wenn ein Graffito ohne „vorherige Nachfrage“ an ihre schicke Vorortvilla gebombt wird. Die Sprachregelung, was Sachbeschädigung und was Kunst sein soll, ist klar: Kunst ist, wofür bezahlt wird.

Bezahlen, das müssen in erster Linie die Sprüher. Nur eine Zahl: Für das Entfernen von Sprüh-Lacken auf einer Waggonseite berechnet die Bahn 20.000 Mark. Werden einem Sprüher mehrere solcher Arbeiten nachgewiesen, so kommen im Lauf der Jahre horrend Summen zusammen. Eine Hypothek für's Leben. Die Deutsche Bahn AG drängt auf Schadensersatz und erwirkt einen Rechtstitel, der 30 Jahre gilt. Ein Sprüher, der mit 20 erwischt und verurteilt wird, kann also bis zu seinem 50. Lebensjahr die Zeche seines „Hobbys“ bezahlen. Ist er minderjährig, haften die Eltern.

**Die Debatte, ob Graffiti
nun Kunst oder
Sachbeschädigung sei,
ist einfach. Die (meisten)
Sprüher interessiert es nicht.
Auch die Fahnder haben
andere Sorgen: „Die Bahn
erstattet immer Anzeige.
Wir müssen der nachgehen.
Das war's.“**



**Bezahlen,
das müssen in erster
Linie die Sprüher.
Nur eine Zahl:
Für das Entfernen
von Sprüh-Lacken
auf einer Waggonseite
berechnet
die Bahn 20.000 Mark.
Werden einem Sprüher
mehrere solcher Arbeiten
nachgewiesen, so
kommen im Laufe
der Jahre
horrende Summen
zusammen.
Eine Hypothek
für's Leben.**



Aber drakonische Geldstrafen sind noch lange nicht alles, was am Ende einer Sprüher-Karriere steht. Im März dieses Jahres wurden die zwei Top-Sprüher KULT und MOSAIK des Düsseldorfer A-TEAMS hart bestraft: 300.000 Mark Schadensersatzforderungen für nachgewiesene Sachbeschädigung in 30 Fällen und Bewährungsstrafen von zwölf beziehungsweise acht Monaten. Ein Urteil, das die Düsseldorfer Sprüh-Gemeinde beeindruckt hat. Ob sich die Szene deswegen eine Auszeit wie noch vor fünf Jahren nimmt, ist unsicher. Was die Kids heute von der Oldschool unterscheidet, so MAGIC, ist deren Kompromißlosigkeit und Radikalität. „Viele stürzen glücklich ins Unglück,“ so der Sprüh-Altmeister und die Polizei unisono, „die gönnen sich keine Pause. Selbst Bewährungs- oder Haftstrafen halten die nicht vom Weitermachen ab.“ Fest steht: Für viele Kids ist Graffiti die einzige Möglichkeit, sich auszudrücken und Anerkennung zu erfahren. Und wenn es 'nur' in der Graffiti-Szene ist. Viele haben nichts anderes. Graffiti - Spielwiese der Eitelkeiten für lebensuntaugliche Verlierer, für egomane Adrenalin-Junkies oder für Wohlstandsjüngelchen, die den Kick des Verbotenen suchen, um sich nicht zu langweilen? Stimmt alles irgendwie. Mehr oder weniger.

Die Beamten des Bundesgrenzschutzes machen die „feinen Unterschiede“ an der Qualität der Graffitis fest, haben sogar so etwas wie Achtung vor einigen Sprüher. Der BGS-Fahnder II.: „Manchmal sagen wir schon: Das ist ein schönes Bild. Mensch,



Für viele Kids ist Graffiti die einzige Möglichkeit, sich auszudrücken und Anerkennung zu erfahren. Und wenn es 'nur' in der Graffiti-Szene ist. Viele haben nichts anderes.

der könnte damit Geld verdienen.“ Und sein Kollege bewundert die logistische Vorbereitung von illegalen Sprüh-Aktionen: „Die wissen ganz genau, wo die Wagen abgestellt werden. Die kennen die Umläufe der Wagen ganz genau. Die müssen schon Leute bei der Bahn kennen und sind so bestens informiert. Manche kennen die Kursbücher besser, als einer, der Fahrkarten verkauft. Die machen sich richtig Mühe.“

„Alles Heuchelei!“ MAGIC kann es nicht mehr hören. „Das ist 'ne Medienhaltung. Es gehört 'ne Menge Denunziantentum dazu, kleine Jungs zu jagen. Die hassen Graffiti.“

Die Frage der Fragen bleibt er mir schuldig: Warum investiert man in ein finanzielles Verlust-Geschäft mit so hohem persönlichem Risiko soviel Zeit, Streß und Nerven? Schulterzucken, kurzes Grinsen im Mundwinkel: „Ich weiß es nicht. Wie willst Du einem erklären, daß du das alles für ein Foto in deinem black book (Sprüher's Tagebuch seiner illegalen Aktionen) machst? Mehr bleibt davon nicht übrig.“

Doch: Der 30 Jahre dauernde Schadenersatzforderungstitel (Ist das nicht ein schönes Wort?) der Deutschen Bahn AG. ←

Hier sieht sie jeder!

Mit einer Anzeige in fiftyfifty erreichen Sie ca. 80.000 Leserinnen und Leser.

Mit einer Anzeige in fiftyfifty zeigen Sie soziales Engagement.

Möchten Sie inserieren? Rufen Sie uns nur an: Tel. 0211/92 16 284

KONTRASTE

CARITAS
FORDERT MITSPRACHE

Einen Perspektivenwechsel in der Wohnungslosenhilfe fordert die Katholische Arbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (KAGW). Die Obdachlosen müßten zum Bezugspunkt der Gestaltung und Weiterentwicklung sozialer Dienstleistungen und Hilfen werden, fordert die im Deutschen Caritasverband organisierte Interessenvertretung. Wohnungslose Menschen müßten im Hilfeprozeß mit ihren Ressourcen und Wünschen als selbstbestimmte Gestalter ihrer Lebenssituation ernst genommen werden. Dies verlange auch, sich konsequent „in die Schuhe“ der Betroffenen zu stellen, die eigene Theorie und Praxis aus deren Blickwinkel zu hinterfragen. Nicht mehr als bloße Empfänger der Dienste und Angebote dürften die wohnungslosen Menschen gelten, sondern als Kooperationspartner in der gemeinsamen Suche nach Lösungen.

Die KAGW fordert insbesondere ein differenziertes Angebot an Wohnmöglichkeiten - Betreutes Wohnen, Privatwohnraum, Wohnprojekte, stationäre Hilfen - sowie die Schaffung spezifischen Wohnraums für Frauen, Männer, junge Erwachsene, Paare und alte Menschen. Kleine dezentrale Einheiten hätten Vorrang vor großräumigen Einheiten. Daß ein Mietvertrag die rechtliche Grundlage ist, sollte nach Auffassung der KAGW eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein.

Grundlegende Prinzipien für die Gestaltung der Hilfen zur Arbeit seien Freiwilligkeit und Sozialversicherungspflichtigkeit, tarifrechtliche Bezahlung und ein Arbeitsvertrag als rechtliche Grundlage. Christoph Müller

WOHNEN, WOHNEN, WOHNEN ...

WOHNUNGSLOSE PAARE

(cm) Der Caritasverband für die Region Trier hat ein richtungsweisendes Projekt gestartet. Wohnungslose Paare bekommen im „Haus Lukas“ die Möglichkeit, unter einem Dach gemeinsam den Weg ihrer Eingliederung zu gehen. „Mit der Einrichtung Paarwohnen hoffen wir, einen Beitrag zur emotionalen Stabilisierung und zur Beziehungsfähigkeit der Betroffenen zu leisten“, erläutern die Initiatoren, die den betroffenen Frauen für Konfliktituationen ein eigenes „Rückzugszimmer“ anbieten

Landeskirche kritisiert Sparpläne

(ho) Der Leiter des Amtes für Sozialethik und Sozialpolitik der rheinischen Landeskirche, Ulrich Hack, kritisiert die jüngsten Sparbeschlüsse von Bundesgesundheitsminister Horst Seehofer (CSU). Die geplante Abkehr vom Bedarfsdeckungsprinzip würde die Situation von Sozialhilfeempfängern noch weiter verschlechtern. Hack kritisiert eine „seit einigen Jahren feststellbare Diffamierung“ von Sozialhilfeempfängern, deren Anzahl durch die hohe Arbeitslosigkeit drastisch gestiegen ist. Die im Seehoferschen Gesetz vorgeschriebene Reduzierung der Sozialhilfe für angeblich

Arbeitsunwillige habe, so Hack, wenig Sinn, weil nachweislich zu wenig Arbeitsplätze zur Verfügung stehen. In diesem Zusammenhang wehrt sich der kirchliche Sozialpolitiker auch gegen die zunehmende Tendenz, Arbeitnehmer untertariflich zu entlohnen. Als „Verschärfung der ohnehin zunehmenden Ausländerfeindlichkeit“ bezeichnet Hack die Äußerung von Seehofer, fast 500.000 Arbeitsplätze würden von ausländischen Arbeitnehmern „blockiert“.

+ K U R Z M E I

der Straße ++ von der Straße ++

citynews

VERBOTENER VERKAUF

Die Sonne steht tief am Himmel, es ist schon 18 Uhr, und dennoch scheint die brütende Hitze nicht weniger zu werden. Ein Obdachloser kommt zu den unter Sonnenschirmen draußen sitzenden Gästen und verkauft die neueste Ausgabe von *fiftyfifty*. Einige springen auf und laufen auf ihn zu, rufen und winken. Sie alle wollen nur eins, die neue Zeitung. An den ersten Tischen sieht man die Köpfe hinter dem aufgeklappten Blatt verschwinden, als die Bedienung auf den Obdachlosen zurennt und auf ihn einredet. Der Obdachlose verschwindet im Inneren des Restaurants. Anschließend steht er wieder draußen und diskutiert mit dem vermeintlichen Chef. Von den Tischen ist Raunen und Gemurre zu hören. Man diskutiert die Situation. Ein Gast geht auf den *fiftyfifty*-Verkäufer zu und versucht, an eines der begehrten Exemplare zu kommen – ergebnislos. Kurze Zeit später ist der Spuk vorbei. Der Berber verläßt die Terasse und verkauft keine weiteren Exemplare. Der Chef hatte es ihm untersagt.

Der *fiftyfifty*-Verkäufer fühlte sich in seiner Ehre verletzt und wollte nun – auch außerhalb des Privatgeländes – keine Zeitungen mehr verkaufen. Er schenkte mir aber die August-Ausgabe. Danke.

Dirk Cohausz

Du zwingst die Stoffe
in Deine Form
Doch sie zerfallen
Du zwingst Deine Kinder
in Deine Form
Doch sie wenden sich
gegen Dich
Du zwingst die
Gesellschaft
in Deine Form
Doch Menschen werden
das nicht
Du zwingst Dich selber
in Deine Form
Und sie zerbricht Dich.

Gedicht eines unbekanntenen
„Landstreichers“

++kurz++wichtig++kurz++wi

Betteln darf nicht verboten werden

(ho) Das Regierungspräsidium Kassel hat der Stadt Fulda untersagt, das Betteln auf öffentlichen Straßen und Plätzen zu verbieten. Eine entsprechende „Gefahrenabwehrverordnung“ wurde von der Aufsichtsbehörde nicht genehmigt. Vom schlichten Betteln gehe keine „Gefahr für die öffentliche Sicherheit und Ordnung“ aus. Die CDU-Mehrheit der Fuldaer Stadtverordnetenversammlung hatte das Bettel-Verbot am 8. Mai beschlossen. Danach sollte auch das „Lagern und Nächtigen“ auf öffentlichen Flächen verboten sein. Doch von Obdachlosen, die neben einem Kaufhaus „Platte machen“, gehe keinerlei Gefahr aus, befand das Regierungspräsidium und setzte auch das Verbot, im Freien zu schlafen, außer Kraft.

Wegweiser für Haftentlassene

(cm) Hilfe zur Selbsthilfe will eine Handreichung des Katholischen Gefängnisvereins leisten. Der soeben erschienene „Wegweiser für Haftentlassene“ bietet wichtige Informationen und praktische Tips zum Überleben außerhalb der Gefängnismauern. Arbeit und Wohnung, die Beschaffung der Personalpapiere und die Beseitigung von Schulden sind die wichtigsten Themen der 44-seitigen Broschüre. Besonders hilfreich sind Musterschreiben für Anträge und Bewerbungen.

Der „Wegweiser für Haftentlassene“ ist kostenlos erhältlich beim Katholischen Gefängnisverein, Ulmenstraße 95, 40476 Düsseldorf, Telefon 0211 / 9486-230.



LDUNGEN +

von der Straße ++ von der Straße

REPORTAGE

(oc) Zu den vielfältigen Projekten, für die der bedeutende sozialistische Denker Gustav Landauer (1870-1919) sich engagierte, gehörte die Gründung neuartiger Siedlungen und Gemeinschaften. Landauers Ideen fanden auch nach seinem gewaltsamen Tod Widerhall. In Düsseldorf-Eller nahm kurz nach dem Ersten Weltkrieg eine Gruppe von Arbeitern, Arbeits- und Wohnungslosen ein Stück Land in Besitz, sozusagen am Rande der Legalität,



... UND NANNTEN ES BESTIM

Wie Wohnungslose vor 75 Jahren zur Selbsthilfe griffen

machte es urbar und errichtete darauf ein Haus. Ausdrücklich berief man sich dabei auf das Vermächtnis Gustav Landauers. Die heute 84jährige Josefina („Fini“) Müller erlebte das damalige, aus der Not geborene Abenteuer als kleines Mädchen mit. Ihr Vater, Waldemar Kutschke, war maßgeblich daran beteiligt. Die Familie Kutschke lebte noch bis 1972 im Haus „Freie Erde“, dann wurde es von der Stadt abgerissen. *fiftyfifty* dokumentiert Auszüge aus Josefina Müllers bislang unveröffentlichten Erinnerungen.

„Mutter stand da mit drei kleinen Kindern, ganz ohne Mittel. Sie mußte mit Tante Finne hamstern und schmuggeln. Sie schmuggelten Tabak, Zigaretten und Kaffee. Oft kamen sie erst Stunden später nach Hause. Wir wohnten damals am Gatherweg und drückten uns jeden Abend an den Scheiben die Näschen platt. Endlich kam dann die Straßenbahn. Abgespannt und niedergeschlagen kamen sie an. Man hatte ihnen mal wieder die Ware abgenommen! Wir mußten weiter hungern. Es war eine schlimme Zeit; geschmierte Bütterchen gab es nicht und Walter, der Säugling, bekam kein Weißbrot und keine Zwiebackchen. Sein Stuhl war wie Schrot oder Häcksel. Er war sehr groß und dünn. Ich

**Es war eine schlimme Zeit;
geschmierte Bütterchen gab es nicht
und Walter, der Säugling, bekam
kein Weißbrot und keine Zwiebackchen.
Sein Stuhl war wie Schrot oder Häcksel.**

war ein kleiner, runder Pummel. Dora dagegen war ein zartes, schmales Kind. Mutter selbst, man braucht da nicht zu fragen, raufte sich die Haare vor lauter Sorgen. Vor dem Haus stand eine Tonne am Geschäftseingang, da war mal Möhrenkraut drin, und wir Kinder sind tief mit unseren langen Haaren hineingeklettert und haben die Reste geleckt.

Uns gegenüber war eine Fabrik, und das war auch der Grund, warum meine Eltern eine bessere Luft atmen wollten. Sie

beschlossen, als Vater heil aus dem Krieg zurückkehrte, sich nach einer Wohnung umzusehen. In Eller, Gumbertstraße, hatten Vater und seine Genossen ihr Stammlokal „Zum goldenen Ring“. Die Männer berieten sich gegenseitig, wie und wo sie ein Haus bauen konnten, denn es waren alles Handwerker: Schreiner, Zimmerleute, Maurer, Dachdecker usw. Alle wollten sich daran beteiligen. Eines Tages, es war mal wieder ein schöner Sonntag, machten wir einen unserer Spaziergänge. Der Eller Wald hatte es uns angetan. Es war Sommer 1920, und wir fanden ein schönes Plätzchen. Die Eltern lagen an einem kleinen Hügel kurz vor dem Fleckchen, wo später unser Haus gebaut wurde. Wir Kinder spielten im hohen Farnkraut (es war damals noch mannshoch), und noch am selben Nachmittag hörte ich, wie Mutter sagte: „Hach Waldemar, hier möcht' ich wohnen“. „Ja Änn, dat is en schönes Fleckchen Erde“, antwortete Vater.

„Ja Änn, dat is en schönes Fleckchen Erde“, antwortete Vater.

Gesagt, getan, dem Waldemar ging das nicht mehr aus dem Kopf. Die Genossen trafen sich wieder im Lokal „Zum goldenen Ring“. Es wurde immer heißer diskutiert. Oft flogen die Fetzen, und die Fäuste von Waldemar wurden immer lebendiger. Er hatte so seine eigene Vorstellung. Er hatte auch größere Sorgen als seine Kollegen, denn schließlich hatte er eine fünfköpfige Familie zu

ernähren. Bei dieser Erwerbslosigkeit war das gar nicht so einfach. Seine Genossen waren zum größten Teil Junggesellen oder ohne Kinder. Und nun kam der große Tag, die große Entscheidung ...! Land mußte her, aber wie? Sie nahmen an, daß das Fleckchen Erde, was sie sich ausgesucht hatten, „Niemandland“ wäre. Es lag unbearbeitet und mit Baumwurzeln bedeckt so einfach brach. Aber ohne Bedenken, ohne Rücksicht und ohne Hemmungen nahmen sie sich das Stück Land. Sie haben gemessen, es waren stattliche 2500 Quadratmeter (1 Morgen). Sie fingen an, bei Morgengrauen die Baumwurzeln herauszuhacken. Sie rodeten den Waldboden, der sonst nichts gebracht hätte. Also spatentief wurde die untere Erde nach oben geholt. So hatten sie einen herrlichen Mutterboden. Es wurde dann alles schön eingeebnet. Es wurde gesät und im gleichen Jahr schon geerntet. Ein Fünftel der Fläche wurde für das Haus eingepflant.

Die erste Zeit, so ein paar Wochen, wurde bei Nacht und Nebel gearbeitet. Die Siedler bauten sich eine Rasenhütte, schliefen nachts darin und brachten ihre Geräte unter. Die Rasenhütte hat noch viele Jahre dort gestanden. Am Eingang war eine Tafel angebracht, auf der auf schwarzem Grund in weißer Schrift stand:

*„Solch ein Gewimmel möcht' ich seh'n,
auf freiem Grund mit freiem Volke steh'n -
zum Augenblicke dürft' ich sagen,
verweile doch, Du bist so schön - .“*

Eine zweite Tafel war rechts vor der Hütte an einem in die Erde eingelassenen Stab befestigt. Hier war der Untergrund weiß, und in schwarzer Schrift stand darauf:

M U N G S G E M Ä S S . " F R E I E E R D E "





*„Wir lieben den Wald,
wir lieben die Flur,
wir lieben die Erde, die Mutter Natur,
wir lieben den Menschen vom Wahn befreit, der
großmäuligen Phrasen, Besessenheit,
wir lieben die Tat, die Arbeit, die Kraft,
die aus dem Chaos ein Neuland erschafft.*

*D'rum helfst uns und schützt die entstehende Welt,
und schont uns den Wald, die Flur und das Feld!“*

Der Plan für's Haus war auch schon fertig. Also konnte man mit dem Bau beginnen, wenn nicht die berittene Polizei uns eines Tages weggejagt hätte. Es war ein harter Kampf, da sind wieder mal die Fäuste geflogen und die Knüppel, was ihre einzige Waffe war. Waldemar und seine Mannen sind noch gut davon gekommen. Blut ist nicht geflossen, aber mit der Polizei wären sie nicht fertig geworden, wenn da nicht der Richartz im Spiel gewesen wäre. Angeblich gehörte ihm das Niemandsland. Der Kampf ging weiter. Dieses Mal schaltete sich die Behörde ein. Ich weiß jetzt nicht, wie's weiterging. Auf alle Fälle bekamen Waldemar und Genossen die Bauerlaubnis.

Die Siedlung „Freie Erde“ bekam einen schlechten Ruf. Wir waren bei der Bevölkerung „die nackten, wilden Menschen“, und wir waren „Höhlenbewohner“. Wir Kinder hatten besonders darunter zu leiden.

Es ist Frühjahr 1921, die Siedler beginnen mit dem Hausaufbau. Gute Nachricht: In Oberkassel wurde ein Haus abgerissen. Die Siedler bastelten sich eine Ziehkarrre und holten damit von dort ihr Material. Es waren vorwiegend Steine, die sie erst abklopfen mußten. Eine mühselige Arbeit. Dann holten sie Türen und Fenster. Die fehlenden Steine wurden hier selbst gemacht. Mit Zement, Kalk und Sand wurden sie in eine Eisenform gefüllt. Das Wetter mußte schön bleiben. Einmal kam ein Wolkenbruch, und

„alle Steine waren im Eimer“, die ganze Arbeit war vergebens. Nach Türen und Fenster holten sie sich Balken und Sparren, Dachpappe mußten sie kaufen. Es kam dann auch der Stefan aus Ungarn, der uns die schöne Tafel mit der Aufschrift:

*„Im Geiste Gustav Landauers
besiedelten wir am 6. Juli 1921 dieses
Brachland und nannten es bestimmungsgemäß:
FREIE ERDE!“*

1921 war ein heißer Sommer, und alle Wiesen bis Hilden waren braun verbrannt. Die Siedler arbeiteten mit nacktem Oberkörper, langen Haaren (eigentlich ganz normal!), doch die Siedlung „Freie Erde“ bekam einen schlechten Ruf. Wir waren bei der Bevölkerung „die nackten, wilden Menschen“, und wir waren „Höhlenbewohner“. Wir Kinder hatten besonders darunter zu leiden. Sie bewarfen uns mit Steinen, beschimpften uns. Es kamen immer mehr Neugierige, die „die nackten und wilden Menschen“ sehen wollten.

Eines Tages kamen die Siedler auf die Idee, sich auch als wilde Menschen zu zeigen. Sie verlockten sich in die Rasenhütte. Jeder von ihnen hatte einen dicken Knüppel, und als sonntags nachmittags die Menschen von weit her kamen und wollten die nackten und wilden Menschen sehen, und die Höhlenbewohner, da stürmten die Männer mit ihren Knüppeln hervor und brüllten, so laut sie nur konnten.

Eines Tages wurde das Richtfest gefeiert. Das Haus war bis auf den Dachstuhl fertig. Die Tafel war auch inzwischen fertig geworden. Immer mehr Besucher von nah und fern kamen, um die Inschrift: „Im Geiste Gustav Landauers ...“ zu lesen, die es ihnen wohl angetan hatte.

Es war Sonntag, ein heißer Tag, Mutter und Albert Winnartz verkauften Getränke, Kaffee und selbstgebackenen Stuten. Es kamen auch Herren vom Schauspielhaus Düsseldorf auf Waldemar und Anne zu und machten ihnen einen Vorschlag. Die Gegend und die gute Luft, alles schien ihnen so friedlich, und sie fragten um Erlaubnis – Gustaf Gründgens war auch dabei –, hier ein Sommerfest veranstalten zu dürfen. Vater willigte ein. Es wurde ein Riesenfest. „Sommernachtstraum“ nannten sie es. Hinzu gesellte sich auch Mutter Ey mit ihrem „Jungen Rheinland“, den expressionistischen Malern. Gerd Wollheim war dabei. Er malte meinen Eltern am gleichen Tag noch ein Bild. „Der Baum des Lebens“ nannte er es. Er schenkte es ihnen als Dank für ihre Gastfreundlichkeit. Die Farbe noch frisch und etliche Gräser an den Rändern. Das Fest war wohl das Schönste und Größte, was wir erleben durften.“ ←



Frankfurterbruder Matthias Werner,
Schriftleiter von *fiftyfifty*

„Helfen Sie obdachlosen Menschen und besuchen Sie unser Benefizkonzert. Übrigens: Karten für dieses großartige Ereignis sind ein ideales Geschenk für Freunde und Verwandte.“

PHANTOM DER OPER & MEHR

A Ein Superstar engagiert sich für Obdachlose. Anna Maria Kaufmann, bekannt aus dem Musical „Phantom der Oper“, gastiert am 15. November in der Düsseldorfer Philipshalle. Sie verzichtet für einen guten Zweck auf ihre Gage. Wir empfehlen allen Leserinnen und Lesern, sich schon heute den Termin vorzumerken, um dieses unvergessliche Ereignis auf keinen Fall zu verpassen. Oder, besser noch, sie reservieren sofort eine Karte (siehe: Coupon).

Anna Maria Kaufmann wurde in Edmonton/Kanada geboren und wuchs in einer musikbegeisterten Familie auf. Nach Beendigung ihres Studiums am College in Quebec siedelte Anna Maria Kaufmann nach Deutschland über. In den Jahren 1990/91 trug Anna Maria Kaufmann ihren Debüt singend die Erstbesetzung des „Phantom der Oper“

Lloyd Webbers „Phantom der Oper“. Unter 500 Bewerberinnen wurde sie als Partnerin für Startenor Peter Hofmann engagiert und begeisterte ihr Publikum durch

„Goldene Europa für die beste Musical-Stimme Deutschlands.“

Stimmgewalt, Hingabe und Ausstrahlung. Der gleichnamige Tonträger erreichte sensationellen „Doppelplatin“-Status. Nach der „Phantom“-Zeit produzierte sie ihre erste Solo-LP mit dem Titel „Anna Maria Kaufmann“ und nahm zwei Duette mit US-Star Barry Manilow auf. Silvester 1993 verleiht die ARD die „Goldene Europa“ für die beste Singschönstimme Deutschland“.

COUPON



Ja, ich möchte diese großartige Benefizveranstaltung nicht verpassen.

Ich bestelle

Karten für das Anna Maria-Kaufmann-Konzert in der Philipshalle am 15. November 1995

zum Preis von **DM 40,- DM 60,- DM 80,- DM 100,- DM 200,- DM 400,-**

(Im Preis von DM 400,- ist die anschließende Back-Stage-Party mit der Künstlerin und eine handsignierte CD inbegriffen.) Ich weiß, daß der Reinerlös der Obdachlosenarbeit des Vereines „Asphalt e. V.“ (Herausgeber von *fiftyfifty*) zugute kommt.

Einen Scheck in Höhe von DM lege ich bei.

Name Vorname Straße

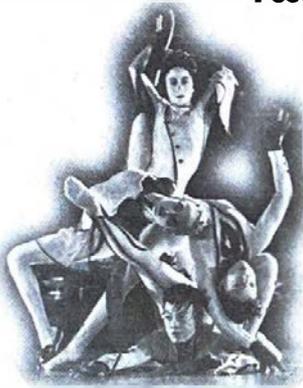
PLZ, Ort Tel. Unterschrift

Bitte an: *fiftyfifty*, Ludwigshafener Str. 33 d, 40229 Düsseldorf, Fax: 0211/92 16 389



TERMINE

Fest der Fantasie



Ein komplettes Dörfchen auf Rädern hat in Düsseldorf Station gemacht. Das fahrende Volk, insgesamt 110 Personen, stammt aus Kanada, USA, Rußland, China, Polen, Frankreich, Portugal, Kuba und Deutschland. Es ist der berühmte „Cirque du Soleil“ aus Montreal, dem Publikum und Kritiker gleichermaßen begeistert zu Füßen liegen. Der Sonnenzirkus verzichtet auf Tierdressuren und bietet stattdessen ein fulminantes Kunstspektakel aus Akrobatik und Theater, Tanz und Live-Musik. „Saltimbanco“ heißt das derzeitige Tourneeprogramm – das Wort bedeutet im Altitalienischen Straßenkünstler. Und so schöpfen die Zirkusleute diesmal auch ganz besonders aus der guten alten Comedia dell'Arte mit ihren prächtigen Kostümen, bizarren Masken und temperamentvollen Späßen. Das Gastspiel am Rhein war zwar zunächst nur bis 1. Oktober terminiert, doch ließ der Cirque du Soleil auf unsere Anfrage hin die Möglichkeit einer kräftigen Verlängerung durchblicken. Wir drücken die Daumen.

Düsseldorf, Nordpark. Ticketservice Tel. (02 11) 4 56 33 33 (Mo bis Fr 10 - 18 Uhr); Karten sind auch bei Karstadt, Schadowstr. 93, sowie an allen bekannten Vorverkaufsstellen erhältlich.

„Die Ratten“ von Gerhart Hauptmann

Ein Berliner Mietshaus Anfang des Jahrhunderts: Dienstmädchen Pauline ist schwanger und sitzengelassen worden. Frau John überredet die Verzweifelte, das Kind zur Welt zu bringen und ihr zu überlassen. Ihrem heimgekehrten Mann gibt sie es als ihr eigenes aus. Doch da will Pauline ihr Kind wiederhaben. Oben unterm Dach waltet derweil der verkrachte, stramm nationale Theaterdirektor Hassmer. Wer seine elitären Ansichten nicht teilt, den zählt er zu den „Ratten“, den Nichtsnutzigen, den Wühlelementen im Reich.

Gerhart Hauptmanns berühmtes Sozialdrama steht seit kurzem auf dem Spielplan des Düsseldorfer Schauspielhauses. Das Ensemble gastiert damit im Oktober auch zweimal in Duisburg.

Theater der Stadt Duisburg, 26. und 27. Oktober, 19.30 Uhr

Vorhang auf, Hose runter



Das rheinische Landestheater in Neuss, kürzlich 70 Jahre alt geworden, bereitet nach Goethes „Faust“ nun die zweite Premiere dieser Spielzeit vor: „Die Hose“ von Carl Sternheim (1878-1942). Das titelgebende Kleidungsstück gehört in der Komödie zur Unterwäsche der wohlhabenden Beamtengattin Luise Maske. Es ruft ihr ausgerechnet während einer öffentlichen Huldigung für seine Majestät, den Kaiser herab, was die unverhofftesten Folgen hat ... Die bissige Satire auf das „heldenhafte“ Bürgertum der wilhelminischen Ära löste seinerzeit handfeste Skandale und Polizeiverbote aus. Inzwischen dürfte sie jedoch selbst das konservative Neuss einigermaßen verkraften können.

Rheinisches Landestheater, Neuss, Drususallee, Premiere 28. 10. Weitere Aufführungen am 31. 10., 15./16./23./30. 11.; Karten unter Tel. 0 21 31/26 99 33.

Picassos Welt der Kinder



Pablo Picasso: Mutter mit totem Kind auf einer Leiter, Studio zu „Guernica“, 1937

Es gibt viele Wege, sich dem unerschöpflichen Werk Pablo Picassos zu nähern. Einer ist, ein häufig wiederkehrendes Motiv herauszugreifen und im Wandel der Bildsprache des Künstlers zu verfolgen. Die derzeitige Ausstellung in der Kunstsammlung NW tut dies anhand von Picassos Kinderdarstellungen, sei es auf Gemälden, Zeichnungen, Graphiken, Gouachen oder in skulpturaler Gestalt. Da erscheint das Leitmotiv in unterschiedlichster Beleuchtung und Bedeutung, Harmonie und Idylle treten in Kontrast zu Zerrissenheit und Schmerz, alte Bildtraditionen werden beschworen und eigenwillige neue Formeln geprägt. Die Schau, die rund 120 Werke des Spaniers umfaßt, wurde von dem angesehenen Picasso-Kenner Prof. Dr. Werner Spies konzipiert.

Picassos Welt der Kinder, Kunstsammlung NRW, Düsseldorf, Grabbeplatz, bis 3. Dezember

Easy und Scheer

Gerd Fuchs
Easy und Scheer



Nagel & Kimche

Isabelle, genannt Easy, kommt nicht gerade aus behüteten Verhältnissen. Die 14jährige, die wie 17 aussieht, wohnt in einem verrotteten Altonaer Hochhaus, wo Schnapsleichen, Wohnungsbrände und vermüllte Treppen zum Alltag gehören. Ihr Vater ist arbeitslos, ihre Mutter vor Jahren abgehauen. Easy unternimmt mit ihrer Schulklasse, einem reichlich wilden Haufen, eine Segelfahrt im holländischen IJsselmeer. Bevor es an Bord geht, sammelt die Lehrerin erst mal alle Messer ein. Ob diese Vorsichtsmaßnahme ausreicht, wird sich noch herausstellen. Zumal da überraschend auch Mike Scheer mitgekommen ist, der notorische Schulschwänzer und zwielichtige Kiez-Herumtreiber ...

„Easy und Scheer“ ist das erste Jugendbuch des Hamburger Autors Gerd Fuchs („Ein Mann fürs Leben“, „Schinderhannes“). Die spannende und sehr authentisch wirkende Geschichte, zugleich eine subtile Studie über die Mühen des Heranwachsens, wird auch ältere Leser beeindrucken. oc

Gerd Fuchs: Easy und Scheer, Jugendroman, Verlag Nagel & Kimche, 120 Seiten, DM 24,80

Zum Schluß

Die Stadt Düsseldorf hat den kommerziellen Veranstaltern des Sommerkinos (Sponsor: eine finanzstarke Altbierbrauerei) für die Nutzung des Burgplatzes so gut wie keine Miete abverlangt. Man befürchtete, die Organisatoren wären sonst auf eine andere Stadt ausgewichen, heißt es zur Begründung.

Für die gemeinnützige Benefizveranstaltung von *fiftyfifty* in der Düsseldorfer Philipshalle ist die Stadt dagegen nicht bereit, auch nur einen geringfügigen Rabatt zu gewähren.

Fazit: Den Reichen gibt's die Stadt im Schlaf. Oder? ho

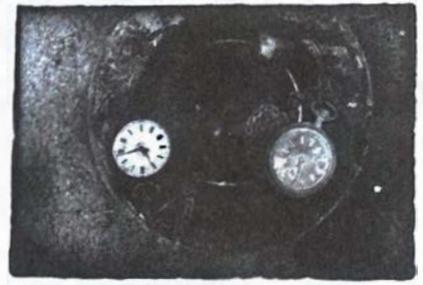
Oradour – Blicke gegen das Vergessen

An einem Junisamstag des Jahres 1944 blieb in dem französischen Städtchen Oradour-sur-Glane die Zeit stehen. Die SS-Panzerdivision „Das Reich“, kommandiert von General Heinz Lammerding, war eingefahren, hatte sämtliche Bewohner auf den Marktplatz getrieben, in Gruppen aufgeteilt und dann in der Kirche, in Scheunen und Garagen verbrannt und erschossen. Über 600 Menschen, die Mehrzahl Frauen und Kinder, kamen qualvoll um, nur eine Handvoll überlebte. Bis heute ist Oradour eine Totenstadt geblieben, ein Pompei des Krieges, ein langsam verwitterndes Mahnmahl. Martin Graf hat die Spuren einstigen Lebens in eindrucklichen Schwarz-Weiß-Fotografien festgehalten, die Düsseldorfer Publizistin Florence Hervé Zeugenberichte zusammengetragen und übersetzt. Das (zweisprachige) Buch erinnert nicht zuletzt auch an den Skandal, daß Lammerding, der Hauptverantwortliche des Massakers, bis zu seinem Tod 1971 unbehelligt in Düsseldorf leben konnte. Die Veröffentlichung ist umso notwendiger, als unlängst ein gewisser Joachim Schäfer aus Meerbusch, ausgerechnet ehemaliger Direktor der Deutschen Schule Tokio, ein wüstes Flugblatt in Umlauf brachte, worin er den Massenmord schlicht zur „Geschichtslüge“ erklärte. oc

Martin Graf/Florence Hervé

Oradour

Regards au-delà de l'oubli - Blicke gegen das Vergessen



Martin Graf/Florence Hervé: Oradour - Regards au-delà de l'oubli - Blicke gegen das Vergessen, Klartext Verlag, 114 Seiten, DM 29,80



DÜSSELDORF
9.9.-3.12.95

Picassos

Welt der Kinder

KUNSTSAMMLUNG
NORDRHEIN-WESTFALEN

Grabbeplatz 5
Geöffnet täglich
10:00-18:00 Uhr
außer montags

© VG Bild-Kunst, Bonn 1995



SPÜRBAR ENTSPANNEN MIT DEM
MASSAGEROLLER:
ROLLÄX®

Empf. VK: 15.-DM Made by Treibholz GmbH, Düsseldorf

in Düsseldorf erhältlich bei:

TAO, Oststr. 152
LEKIS, Immermannstr. 1
REFORMHAUS FISCHER
Friederichstr. 6
BIRKENBAUM
Birkenstr. 71

KRAUT & RÜBEN
Brunnenstr. 9
ALLERWELTSADEN
Heresbachstr. 11
LESELOTTE
Kölner Tor 23

„Ich halte nichts von chr

Serie über das Leben auf der Straße von Rudolf Lüders, Teil VI

Im April 1953, ich war jetzt 27 Jahre alt, war es dann soweit, daß ich meine Strafe verbüßt hatte und entlassen wurde. Ich hatte angegeben, daß ich nach Freiburg im Breisgau wollte.

Normalerweise war es so, daß man eine Fahrkarte bis an den Zielort und 50 Mark Taschengeld von der Rücklage bekam, der Rest wurde dann an einen kirchlichen Verein geschickt (Diakonisches Werk oder Caritas), wo ich mir das Geld dann abholen konnte. Das war dann meistens mit viel Ärger verbunden. Da ich mich in den zwei Jahren ja mustergültig geführt hatte, machte man bei mir eine Ausnahme. Ich bekam bei meiner Entlassung alles Geld ausbezahlt, und das war eine ganze Menge.

Dann begab ich mich wieder auf Wanderschaft. Ich zog mal kreuz und quer durch den Schwarzwald. Es klappte alles wie am

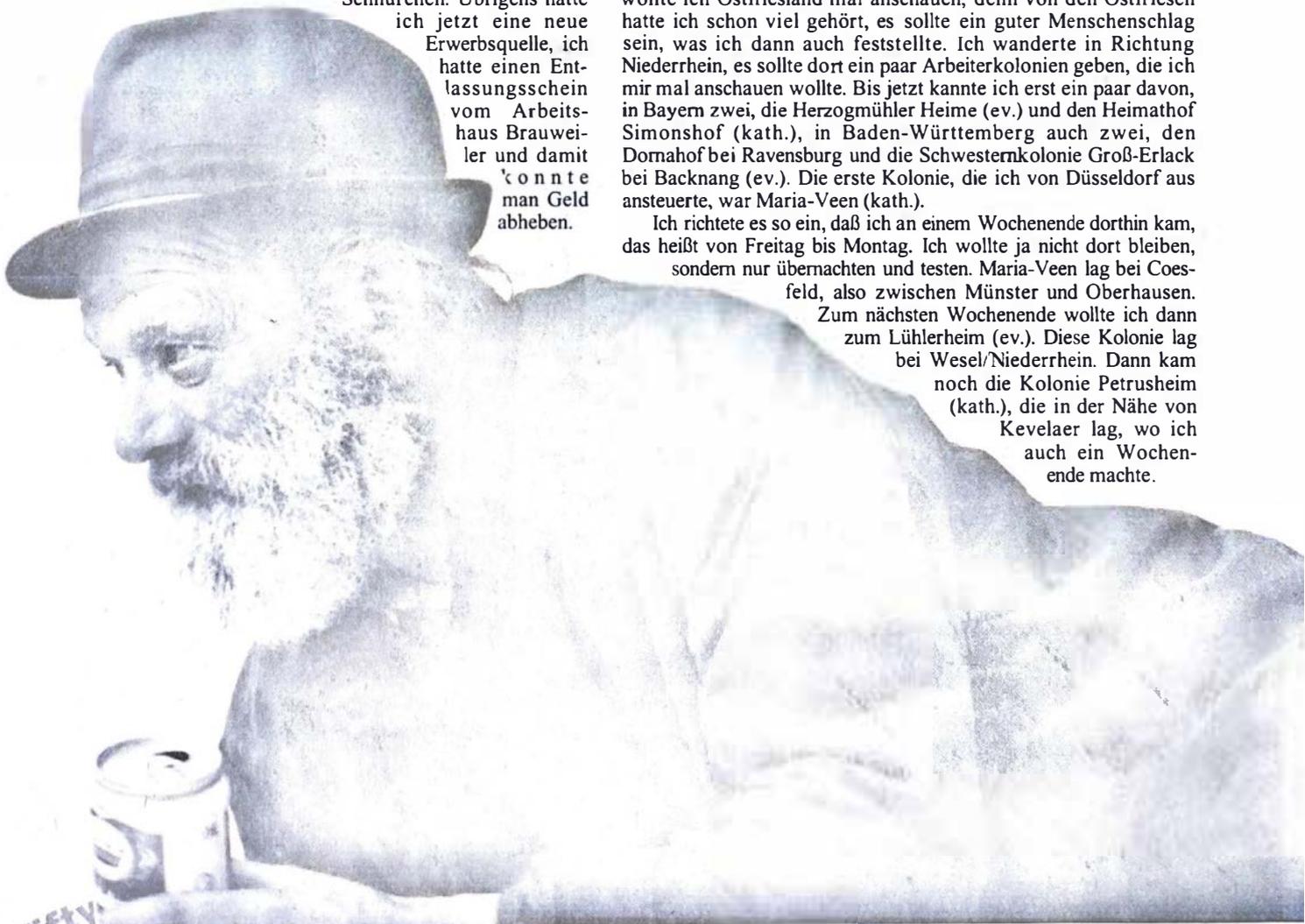
Schnürchen. Übrigens hatte ich jetzt eine neue Erwerbsquelle, ich hatte einen Entlassungsschein vom Arbeitshaus Brauweiler und damit konnte man Geld abheben.

Fast auf jeder Gefangenenfürsorge bekam man etwas, der Kurs lag bei 10 bis 15 Mark, man konnte auch schon mal einen Hunderter herausholen. Wenn man clever war, dann konnte man schon ein halbes Jahr damit reisen. Es gab Kollegen, die nach zwei Jahren noch Geld darauf holten.

Ich wanderte weiter durch das Hessenland bis nach Düsseldorf. In Düsseldorf machte ich dann wieder zwei Monate Schnelldienst im Hafen. Nach zwei Monaten zog ich dann weiter durch die Lande, meine Reisekasse war wieder etwas aufgefüllt, und es kam ja auch auf der Wanderschaft etwas dazu. Es ist schon ein gutes Gefühl, wenn man eine gewisse Rücklage für schlechte Zeiten hat, darauf habe ich schon immer Wert gelegt.

Es ging also weiter. Zuerst an den Niederrhein, und dann wollte ich Ostfriesland mal anschauen; denn von den Ostfriesen hatte ich schon viel gehört, es sollte ein guter Menschenschlag sein, was ich dann auch feststellte. Ich wanderte in Richtung Niederrhein, es sollte dort ein paar Arbeiterkolonien geben, die ich mir mal anschauen wollte. Bis jetzt kannte ich erst ein paar davon, in Bayern zwei, die Herzogmühler Heime (ev.) und den Heimathof Simonshof (kath.), in Baden-Württemberg auch zwei, den Dornahof bei Ravensburg und die Schwesternkolonie Groß-Erlack bei Backnang (ev.). Die erste Kolonie, die ich von Düsseldorf aus ansteuerte, war Maria-Veen (kath.).

Ich richtete es so ein, daß ich an einem Wochenende dorthin kam, das heißt von Freitag bis Montag. Ich wollte ja nicht dort bleiben, sondern nur übernachten und testen. Maria-Veen lag bei Coesfeld, also zwischen Münster und Oberhausen. Zum nächsten Wochenende wollte ich dann zum Lühlerheim (ev.). Diese Kolonie lag bei Wesel/Niederrhein. Dann kam noch die Kolonie Petrusheim (kath.), die in der Nähe von Kevelaer lag, wo ich auch ein Wochenende machte.



Christlicher Nächstenliebe

Ich war jetzt endgültig zu der Überzeugung gekommen, daß alle diese Arbeiterkolonien, die der Kirche gehörten, schlecht waren. Hier wurden arme und kranke Menschen regelrecht ausgebeutet. Sie wurden dazu gezwungen, für ein paar Pfennige zu arbeiten. Es ist doch so, daß für jeden, der in so einer Kolonie ist, vom Fürsorgeamt bezahlt wird, sogar Taschengeld wird für diese Leute von ihnen bezahlt. Was mir so an der Sache stinkt, ist, daß man mich zu etwas zwingen will, was ich nicht tun muß. Ich war aber jederzeit dazu bereit, wenn man mich darum gebeten hätte. Ich habe mit der Kirche, ob katholisch oder evangelisch, sehr schlechte Erfahrungen gemacht. Für mich sind 80 % dieser Leute, die vorgeben, gute Christen und fromme Menschen zu sein und armen Menschen helfen zu wollen, ganz erbärmliche Lügner. Also, wie gesagt, ich halte nichts von der christlichen Nächstenliebe.

**Hier wurden arme und kranke
Menschen regelrecht ausgebeutet.
Sie wurden dazu gezwungen,
für ein paar Pfennige zu arbeiten.**

Nach dem Besuch dieser Kolonien begab ich mich auf den Weg zu den Ostfriesen. In Ostfriesland gefiel es mir tatsächlich sehr gut. Von Ostfriesland ging es dann über Wilhelmshaven, Cuxhaven, Hamburg nach Schleswig-Holstein, drei Monate wanderte ich dann durch Schleswig-Holstein, dann entschloß ich mich zu einem Klimawechsel. Diesmal fuhr ich mit dem Zug bis an den Bodensee. Als ich dort ankam, schrieben wir März 1954.

Ich hatte die Bundesrepublik in den acht Jahren, die ich jetzt unterwegs war, ein paar Mal durchquert und würde sagen, daß es in der Bundesrepublik keine Stadt mehr gab, die ich nicht kannte und wo ich noch nicht gewesen bin.

Vom Bodensee aus wanderte ich wieder einmal in Richtung Stuttgart. Dann hatte ich wieder Pech. Ich hatte in Rottweil kein Quartier bekommen und beschloß, die Nacht durchzumarschieren. Unterwegs in einer Ortschaft sah ich dann ein Fahrrad stehen, das nicht abgeschlossen war, und da ich auch schon sehr müde war, entschloß ich mich dazu, das Fahrrad auszuleihen, damit ich etwas schneller in Balingen ankommen würde. Dort wollte ich es dann wieder stehen lassen. ←

**Nachdruck aus: Rudolf Lüders, „Sie säen nicht, sie ernten nicht – und leben doch!“,
Vierzig Jahre auf der Straße. Hg. von
Hannes Kiebel, Bochum 1990
(TEXTE Drinnen & Draußen,
Heft 4). Fortsetzung im
nächsten Heft.**

Gerlinde Heep



fiftyfifty sucht:

Einen Computer (286er aufwärts) und eine funktionstüchtige Kamere für unsere Mitarbeiter. Edle Spender melden sich bitte unter: Tel. 0211 - 92 16 284 oder 92 16 285.

Vielen Dank

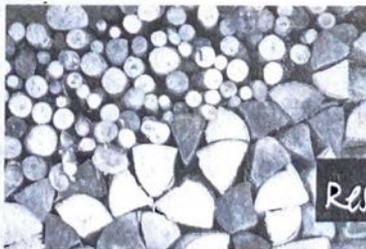
Keine Spenden auf der Straße!

Wir weisen darauf hin, daß Menschen, die auf der Straße Spendengelder für *fiftyfifty* oder Asphalt e.V. oder Projekte des Vereins sammeln, nicht in unserem Auftrag handeln.

**Wenn Sie spenden wollen, überweisen Sie das Geld bitte auf folgendes Konto:
Asphalt e.V., Postbank Essen, Konto-
Nummer 53 96 61 - 431, BLZ 360 100 43
Übrigens: Mitglied bei Asphalt können Sie ab 60,- Mark Jahresbeitrag werden.**



TIAMATdruck GmbH



Ressourcen erhalten!

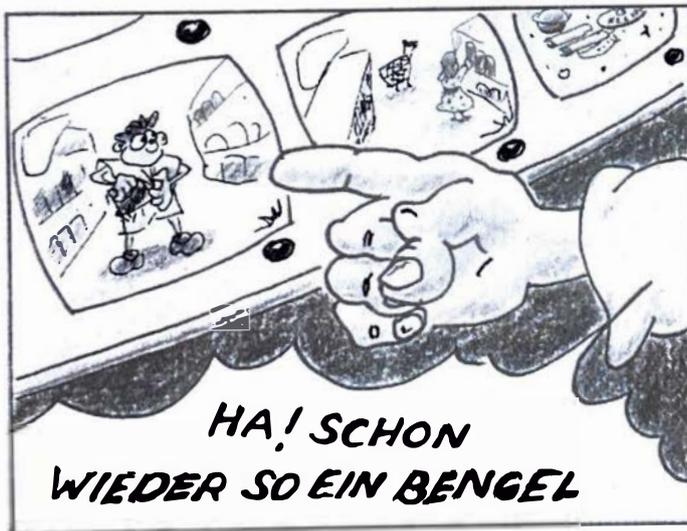
Luisenstraße 69 • 40215 Düsseldorf
Tel. 02 11/37 94 00 • Fax 02 11/38 40-368



BILLY BINAK & PETER PLATZ



- HALTET DEN DIEB -





BLEIB SOFORT STEHEN
UND GIB MEINEN
GELDBEUTEL ZURÜCK



BITTE
27,80
GURP



SIEHST DU? MAN MUSS NUR RICHTIG
MIT DEN LEUTEN REDEN. UND
DER KLEINE MACHT SOMAS
BESTIMMT NICHT WIEDER
...HMM.



NAYA, EINMAL DRÜCK'
ICH NOCH EIN
KOMM, LAUF
SCHNELL HEIM



NA, NUN REGEN SIE SICH MAL NICHT
SO AUF. DAS IST DOCH NICHT SOO
SCHLIMM, LASSEN SIE DEN JUNGEN
DOCH GEHEN



HAB' ICH DICH, ROTZ -
LÖFFEL, DETZT BIST
DU DRAN

Happy End. Leben. Bis zum Tod.

ANDERSON

"Am Ende geht es uns alle an".

Samstag, 28. Oktober 1995 reden wir darüber. Um 12:00 Uhr. Auf dem Schadowplatz. Live-Diskussion über die Sterbekultur. Moderation: *André Wester*.

Gäste: Birgit Edinger, Gerhard Gericke, Peter Küppersbusch, Rudi Niederschelp, Raimund Salm, Anita Zaum *und Sie*.

DAS PROGRAMM

23.10.-27.10.95, TÄGLICH AB 18:00 UHR

10-MINUTEN-REQUIEMANDACHTEN

HANS BARTOSCH, PASTOR IM SONDERDIENST / SEELSORGER
JOHANNESKIRCHE, MARTIN-LUTHER-PLATZ

MITTWOCH, 25.10.95, 10:00 - 13:00 UHR

TELEFONAKTION DER DIAKONIE IN DÜSSELDORF E.V. MIT DER RHEINISCHEN POST
HANS BARTOSCH, PASTOR / MONIKA MEISTER, ALTENHEIMLEITERIN / DR. BARBARA HÖFT, LANDESÄRZTIN FÜR GERONTOPSYCHIATRIE
REDAKTION DER RHEINISCHEN POST, TELEFONNUMMER: SIEHE TAGESPRESSE

SAMSTAG, 28.10.95, 12:00 - 14:00 UHR

„AM ENDE GEHT ES UNS ALLE AN“
LIVEDISKUSSION MIT ANDRÉ WESTER, HÖRFUNKMODERATOR, ANTENNE DÜSSELDORF, MUSICALINTERPRET /
DIXIEBAND BLACK & WHITE, LIVE /
BIRGIT EDINGER, KRANKENSCHWESTER / GERHARD GERICKE, STADTSUPERINTENDENT /
PETER KÜPPERSBUSCH, FEUERBRANDMEISTER / RUDI NIEDERSCHELP, KRIMINALHAUPTKOMMISSAR /
RAIMUND SALM, BESTATTUNGSUNTERNEHMER / ANITA ZAUM, ALTENPFLEGERIN.

SAMSTAG, 28.10.95, 14:15 UHR

KIRCHENCAFÉ UND IMBISS
MITARBEITERINNEN DER DIAKONIE
IMPROVISIERTE LIVEMUSIK (SAXOPHON UND ORGEL)
JOHANNES LEIS (SAX) / JÖRG ABBING (ORG)
REZITATION MIT MUSIK
PASTOR BARTOSCH UND PFARRER NOLTING
JOHANNESKIRCHE, MARTIN-LUTHER-PLATZ

SCHIRMHERRSCHAFT: OBERBÜRGERMEISTERIN MARLIES SMEETS

DIESE VERANSTALTUNG WURDE INITIIERT VON DER DIAKONIE IN DÜSSELDORF E.V. UND ENTSTAND IN ZUSAMMENARBEIT MIT
ANTENNE DÜSSELDORF, CITY RING DÜSSELDORF, FIFTYFIFTY, GEBR. KLINGENBERG GMBH DFFSETDRUCKEREI, OMNI-MEDIA GMBH,
RHEINISCHE POST, SCHWEIDER & HENSE GMBH, TON UND LICHT, WESSELMANN GMBH, GEORG ZACHARIAS AUSSENWERBUNG

Diakonie
in Düsseldorf
Leben im Alter